

CLEMENS TRAUB

FUTURE FOR FRIDAYS ?

STREITSCHRIFT

eines jungen

Fridays for Future

Kritikers

QUADRIGA

INHALT

Cover

Über das Buch

Über den Autor

Titel

Impressum

Widmung

Vorwort

KAPITEL 1

Wie alles begann

Eine schwedische Schülerin mit Pappschild ruft zum weltweiten Klimaprotest auf

KAPITEL 2

Arztöchter erklären die Welt

Wie aus einer hoffnungsvollen Bewegung eine gefährliche Demonstration großstädtischer Überheblichkeit geworden ist

KAPITEL 3

»Burn capitalism!«

Wie sich die »Fridays for Future«-Bewegung durch ihre gefühllose Zerstörungswut viele Feinde macht

KAPITEL 4

»How dare you?« oder »Freiheit ist immer Freiheit der Andersdenkenden«

Wie »Fridays for Future« mit ihrer Klima- Verbissenheit unser politisches Klima gefährden

KAPITEL 5

Von »OK, Boomer« bis #Umweltsau - Generationenkonflikt 2.0

Wie meine Generation im Klimakampf jetzt sogar auf Eltern und Großeltern losgeht

KAPITEL 6

Schluss mit der selbstverliebten Arroganz

Wir brauchen eine Klimarebellion aus der breiten Mitte unserer Gesellschaft heraus

KAPITEL 7

Der gigantische Medienhype

Wie enthusiastische Journalisten jegliche Distanz vermissen lassen

KAPITEL 8

Die Jagd nach dem nächsten »Fridays for Future«-Selfie

Wie Politiker zu Getriebenen eines Medientrends wurden

KAPITEL 9

Apropos Gelbwesten

Wie schnell eine abgehobene Klimapolitik zu einem Aufstand der Ungehörten und Geringverdiener führen kann

KAPITEL 10

Klima-»Apocalypse Now« - Die Freitagsreiter

Wie in der öffentlichen Debatte mit hysterischen Weltuntergangsbildern die Chance auf eine innovative Zukunftsdiskussion vertan wird

Quellenangaben

ÜBER DAS BUCH

Deutschland sucht die Supermoral - Warum »Fridays for Future« gerade unsere Zukunft verspielt

Seit die Schwedin Greta Thunberg systematisch die Schule geschwänzt hat, um gegen die aktuelle Klimapolitik zu demonstrieren, ist eine weltweite Bewegung entstanden. Vor allem Schüler und Studenten haben das Thema Klimaschutz auf die öffentliche Agenda gesetzt. Doch es wächst auch Kritik an der Bewegung.

Clemens Traub, als ehemaliger »Fridays for Future«-Demonstrant weit davon entfernt, den Klimawandel zu leugnen, distanziert sich von seinen Altersgenossen der Klimabewegung. Seine These: Sie treibt die soziale Spaltung unserer Gesellschaft aktiv voran und riskiert einen Bürgerkrieg: Hier die gebildeten Klima-Eliten -- dort die tumben Umweltzerstörer.

Wo ist der Raum für differenzierte Zwischentöne und einen sachlichen Meinungsaustausch? Klimapolitik muss sozial gerecht und vernünftig gedacht sein. Wer den gesellschaftlichen Zusammenhalt riskiert, wird die Welt nicht retten. Höchste Zeit für eine kluge Streitschrift.

ÜBER DEN AUTOR

Clemens Traub geboren 1997 in Karlsruhe, studiert Politik an der Johannes-Gutenberg-Universität zu Mainz und arbeitet als studentischer Mitarbeiter in der *heute*-Redaktion des ZDF. Seinen Freundeskreis beschreibt er als sehr grün, er selbst ist SPD Mitglied. Bei »Fridays for Future« mitzulaufen ist für viele in seinem Umfeld eine Pflicht. Traub wuchs in einem verschlafenen Dorf auf und kritisiert heute die moralische Überheblichkeit seiner großstädtischen Freunde. Sein kritischer Artikel über die »Fridays for Future«-Bewegung hat weithin Beachtung gefunden.

CLEMENS TRAUB

**FUTURE
FOR
FRIDAYS
?**

STREITSCHRIFT
eines jungen
»Fridays for Future«-
Kritikers

QUADRIGA

Originalausgabe

Copyright © 2020 by Bastei Lübbe AG, Köln
Textredaktion: Dr. Matthias Auer, Bodmann-Ludwigshafen
Umschlaggestaltung: ZERO Werbeagentur, München
eBook-Erstellung: Jilzov [Digital Publishing](#), Düsseldorf

ISBN 978-3-7325-9542-6

www.luebbe.de

www.lesejury.de

QUADRIGA

*Für meine geliebte Mutter,
die in all den Jahren immer
auf der Seite ihrer drei Söhne stand*

VORWORT

Ich erinnere mich noch ganz genau, wann ich das erste Mal von »Fridays for Future« hörte: am 25. Januar 2019 – natürlich einem Freitag. Ein stressiges Semester neigte sich dem Ende zu. Die Prüfungen standen kurz bevor, also würde ich nicht feiern gehen, sondern noch etwas fernsehen und dann früh ins Bett gehen.

Eher zufällig landete ich um Punkt acht Uhr bei der »Tagesschau«. Ein Beitrag zeigte eine farbenfrohe Versammlung von Schülern in Berlin. Mehr als 10.000 Jugendliche schwänzten die Schule und demonstrierten stattdessen gemeinsam für die Rettung unserer Erde. Auf Schildern standen originelle Sprüche wie: »Auf dieser Titanic fehlt nur noch die Panik« oder »Kurzstreckenflüge nur für Insekten«. Die Bewegung nannte sich »Fridays for Future«, und noch auf meinem Sofa informierte ich mich, neugierig geworden, über ihre genauen Ziele, Anliegen und natürlich über die nächsten Demonstrationen.

Voller Vorfreude nahm ich nur wenige Wochen später an meiner ersten Kundgebung in Frankfurt am Main teil. Ich erinnere mich daran, wie sehr mich die schiere Größe der Demonstration überwältigte, Tausende junge Menschen gingen für das Klima auf die Straße. Die ansonsten eher graue Bankenstadt verwandelte sich von jetzt auf gleich in ein buntes Farbenmeer: überall, wohin man schaute, kreative Protestschilder. So schön wie an diesem Tag hatte ich Frankfurt noch nie erlebt.

Alles fühlte sich irgendwie richtig an. Und vor allem: Wir standen auf der richtigen Seite, daran gab es für uns gar keinen Zweifel. Die Welt ein für alle Mal zu einem besseren Ort zu machen, das verband an diesem Tag

Tausende Menschen meiner Generation. Es war unbeschreiblich schön, Teil von etwas ganz Großem zu sein. Dieses Gefühl hatten wir an diesem Tag, glaube ich, alle.

In den ersten Wochen danach war es dann wie ein einziger Rausch, den wir jeden Freitag aufs Neue wiederholten. Im Nachhinein betrachtet ist es deshalb umso erstaunlicher, wie schnell Zweifel und Enttäuschung an die Stelle meiner anfänglichen Identifizierung mit »FfF« traten. Und heute bin ich weit davon entfernt zu glauben, dass »FfF« ein Segen für unsere Gesellschaft oder auch nur für meine Generation ist!

Dabei hatte zunächst einfach alles gestimmt: Auch für mich war Klimapolitik schon immer eine Herzensangelegenheit. Mit meinen 22 Jahren gehöre ich der Generation an, die wie noch keine andere zuvor die Auswirkungen des Klimawandels am eigenen Leib erfahren wird. Und die werden gravierend sein, darüber sind sich auch die Wissenschaftler mittlerweile weitgehend einig. Wir sind an einem Punkt angekommen, an dem wir die Wirklichkeit nicht länger verharmlosen oder wegdiskutieren können. Wir haben keine Wahl, wir müssen uns ändern. Denn was heute noch als Bedrohung am Horizont erscheinen mag, wird unser ganzes Erwachsenenleben in den nächsten Jahrzehnten bestimmen.

Meine Generation ist aufgewachsen im Angesicht der Bedrohung. Sie füllt ganze Nachrichtensendungen. Jeden Tag. Verzweifelte Familien, die vor tödlichen Dürren fliehen. Heftige Wirbelstürme, die ganze Landstriche verwüsten. Bewohnte Inselgruppen, die wie Schwimmbäder überflutet werden. Jeder kennt diese Bilder. Niemand bekommt sie aus seinem Kopf. Eine Aussicht auf die Welt, die Angst macht.

Umso wütender machten mich deshalb vor allem die Deals und Kompromisse mit der Kohle- und Automobilindustrie, mit denen die Bundesregierung eine entschiedene Klimapolitik in den letzten Jahren immer wieder zunichtemachte. Angesichts der mächtigen Wirtschaftsinteressen würde die Zukunft unseres Planeten leider immer den Kürzeren ziehen müssen, dachte ich fast schon resigniert. Nach bekannt werden des Dieselskandals versuchte die Bundesregierung beispielsweise mit aller Kraft mögliche Schäden für die deutschen Automobilhersteller abzuwenden. Die entstandenen Klimaschäden durch manipulierte Stickoxid-Messungen und CO₂-Angaben schienen bald kaum noch eine Rolle zu spielen. Mich ärgerte auch, dass die so wichtigen deutschen Klimaziele für das Jahr 2020 krachend verfehlt würden. Bis zum Jahr 2020 sollten die Treibhausgas-Emissionen um mindestens 40 Prozent im Vergleich zu 1990 gesenkt werden. Die ernüchternde Realität: magere 32 Prozent! Wie sollten die international vereinbarten Ziele des Pariser Klimaschutzabkommens unter diesen Umständen nur erreicht werden? Ein tiefer Unmut machte sich in mir breit, den ich mit vielen meiner meist grünesinnigen Freunde teilte. Ein Unmut, der Frust und Wut hervorrief.

Und da kamen mir die demonstrierenden Schüler vor wie die einzig richtige Antwort. Kompromissloser Klimaschutz war ihr leidenschaftliches Anliegen. Und bei mir und vielen anderen trafen sie damit einen Nerv: Wir durften uns nicht länger mit der Rolle der gefrusteten Zuschauer begnügen. Wenn meine Generation die Welt für ihre Zukunft retten wollte, dann mussten wir selbst aktiv werden!

So ganz nebenbei widerlegten wir damit auch noch den überheblichen Vorwurf der Boomer, wir seien an Politik nicht interessiert. »FfF« lieferte endlich den ultimativen

Gegenbeweis, davon war ich zu diesem Zeitpunkt noch überzeugt. Eine lautstarke Klimabewegung war genau das, wonach ich mich immer gesehnt hatte: Schüler und Studenten, die nicht länger schwiegen, sondern für die Zukunft unseres Planeten auf die Straße gingen. Was für ein großartiges und inspirierendes Bild, dachte ich mir – und scheinbar auch der Rest der Welt.

»Fridays for Future« wurde zu *dem* politischen Gesprächsthema der kommenden Monate. Und zwar nicht nur in meiner Universität oder auf den Partys, auf die ich ging. Nein, die Forderungen der Heranwachsenden haben es mittlerweile längst von der Straße mitten ins Zentrum der internationalen Politik geschafft. Was für ein kometenhafter Aufstieg! Selbst auf dem UN-Klimagipfel in New York drehte sich alles um die Forderungen meiner Generation nach einer kompromisslosen Klimapolitik.

Doch während die Welt Greta Thunberg und »Fridays for Future« den roten Teppich ausrollte, wuchs bei mir langsam, aber stetig das Unbehagen ...